

RAINER HOHBERG, Hummelshain

Wo Kaiser Wilhelm 47 Sauen schoss. Vom „deutschen Jagen“ im Hetzgarten und im herzoglichen Tiergarten zu Hummelshain

Schlagworte/key words: Jagdmethoden, 17./18. Jahrhundert, Thüringen, Kaiser Wilhelm II., Herzog Friedrich II., Napoleon

Einleitung

Viele der Großen ihrer Zeit, besonders die gekrönten Häupter, waren zugleich gewaltige Jäger vor dem Herrn, deren Jagderfolge uns noch heute in Erstaunen – oder auch Erschrecken – versetzen. Selbst ein Feingeist wie der „Theaterherzog“ Georg II. von Sachsen-Meiningen hatte das „Jägerblut“ seiner Vorfahren geerbt. Er erlegte zwischen 1868 und 1901, vorzugsweise in seinem Lieblingsrevier am Südhang des Thüringer Waldes, 4.325 Stück Wild, darunter 560 starke Rothirsche, wie aus den im Meininger Archiv aufbewahrten Schussbüchern hervorgeht. Das ist freilich nichts gegen die Abschusszahlen seines Zeitgenossen Wilhelm II., von dessen Stippvisiten in der Altenburgischen Jagdresidenz Hummelshain noch die Rede sein wird. 78.330 Abschüsse verzeichnet das penibel geführte Jagdregister des letzten deutschen Kaiser für die Zeit von 1872 bis 1916. Wilhelm II. wiederum steht in den historischen Jagdannalen im Schatten des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. Dessen Strecke wird in der Jagdliteratur gewöhnlich mit 111.596 Stück Wild angegeben, wobei allerdings die Abschüsse der bei seinen Jagden anwesenden Prinzen, Prinzessinnen und anderen fürstlichen Persön-

lichkeiten sowie der Jagdbediensteten hinzu gezählt wurden. Der Kurfürst selbst, der als größter Jäger seines Jahrhunderts galt, hat zwischen 1611 und 1656 mit eigener Hand „nur“ 13.343 Tiere erbeutet, zumeist Rot- und Schwarzwild, nebenher 71 Bären, 4 Löwen und 2 Tiger. Auch diese Zahlen erscheinen, bedenkt man die noch unvollkommenen Schusswaffen jener Zeit, auf den ersten Blick utopisch. Sie werden erst dann nachvollziehbar, wenn man sich die damals üblichen Jagdmethoden vor Augen hält, besonders das lange überaus geschätzte „deutsche Jagen“, das auch als eingestelltes Jagen oder als Zeugjagd bezeichnet wird.

Eine französische Erfindung

Diese Art der Jagd, bei der das in einem großen Waldgebiet zusammengetriebene Wild zunächst in eine umfriedete Fläche, den Lauf, „eingestellt“ und anschließend unter großem zeremoniellen Aufwand erlegt wurde, stammt ursprünglich aus Frankreich. In Deutschland fand sie große Nachahmung – zum einen wegen des beträchtlichen Wildreichtums, zum anderen wegen der – in Thüringen besonders ausgeprägten – Kleinteiligkeit der Territorien. Aus diesem

Grund galten sie als typisch deutsch. Im wildärmeren Frankreich dominierte dagegen weiter die aus der alten Hetzjagd hervorgegangene weiträumige Parforcejagd auf den einzelnen Hirsch.

In den thüringischen Kleinstaaten zählten diese theatralisch inszenierten Jagdspektakel zu den beliebtesten höfischen Vergnügungen. Zugleich dienten sie der Repräsentation gegenüber Gästen und Zuschauern und der öffentlichen Darstellung absolutistischer Macht. Nicht zu unterschätzen war auch ihre wirtschaftliche Bedeutung für die Versorgung der Höfe mit schmackhaftem Wildpret wie auch mit Wildleder, Pelzen, Geweihen, Schmuckfedern und anderen tierischen Rohstoffen.

Große Zeugjagden wurden im 18. Jahrhundert in allen Thüringer Fürstentümern durchgeführt, oft zur „Hirschfeiste“ im Spätsommer, meist aber während der herbsthlichen Brunftzeit. Die Weimarer Herzöge zogen dazu gern ins Weibicht, auf den Ettersberg oder in ihre Jagdgebiete auf dem Thüringer Wald bei Ilmenau, die Herzöge von Sachsen-Hildburghausen nach Ernstthal, die Gothaer nach Oberhof oder ins Hummelshain-Wolfersdorfer Revier, die Schwarzburg-Rudolstädter Fürsten in die Rudolstädter Heide, nach Paulinzella oder zum Kyffhäuser.

Der aus Stellstangen und hohen Tüchern gebaute Lauf, in dem das zusammengetriebene Wild „abgejagt“ wurde, konnte auf einer Waldlichtung des jeweiligen Jagdgebietes mobil errichtet werden. Ein fest gebauter Hetzgarten

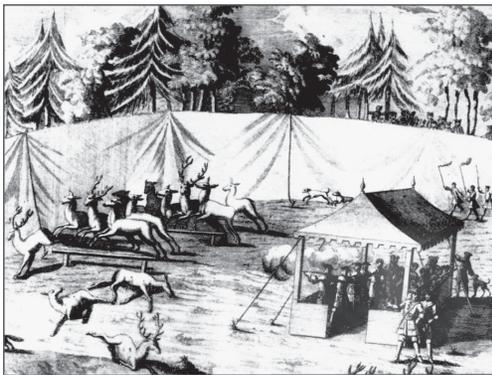


Abb. 1 Eingestelltes Jagen: Das in den Lauf getriebene Wild wird „abgejagt“ (Darstellung aus dem 18. Jh.)

direkt am Jagdschloss vermochte den Komfort und den zeremoniellen Charakter eines solchen „Galajagens“ aber noch zu steigern. Hier musste sich der Fürst nicht in den Wald zum Wild begeben; das Wild kam vielmehr wie von selbst zu seinem Schloss, kam dem Fürsten und seinen Gästen vor die Büchse gelaufen, die es dann „gnädiglich niederstreckten“ – höchster Inbegriff barocken Jagdvergnügens.

Den Luxus eines festen Hetzgartens gönnte sich Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, als er in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Hummelshain zu einer kleinen, aber feinen Jagdresidenz ausbauen ließ. Hier, in den ausgedehnten Waldungen zwischen Saale und Holzland, hatten im ausgehenden Mittelalter die Wettinischen Kurfürsten einen Jagdhof unterhalten, später die Altenburger Herzöge einen schlichten Schlossbau errichtet.

Der prunkliebende Barockherrscher mochte sich damit aber nicht begnügen. Da ihm die Ankurbelung der Wirtschaft wie auch die Vermietung tausender Landeskinder als Söldner reichlich Geld in die Kasse gespült hatte, konnte er eine rege Bautätigkeit entfalten. Er ließ die unterirdische Jagdanlage am Brunftplatz Rieseneck in Stein ausführen und modernisieren, das Jagdschloss Hummelshain ausbauen und daneben eine neue Kirche errichten.

Eigens zur Unterbringung der für die eingestellte Jagd benötigten Netze, Tücher, Lappen, Garne, Stellstangen, Haspeln, Transportwagen usw. entstand 1714 ein stattliches, wappengeschmücktes Jagdzeughaus, der heutige Marstall. 1716 wurde schließlich der neue Hetzgarten fertig gestellt. Dieser war unmittelbar am Jagdschloss gelegen und erstreckte sich in nördliche Richtung. Seine Längenausdehnung betrug etwa 500 m, im unteren Teil war er rund 280 m breit. Der schmale obere Teil war mit Wald bestanden, der untere Teil Ackerfläche mit einem Teich. Die Anlage war mit einem hohen Zaun umgeben und verfügte über zwei Türen und fünf Tore. Im 19. Jahrhundert zum Schlosspark umgestaltet, sind heute keinerlei Spuren des Hummelshainer Hetzgartens mehr vorhanden. Zeitgenössische Gemälde und Grafiken, wie sie in der Jagdausstellung des Museums der Leuchtenburg zu sehen sind, vermitteln jedoch ein anschauliches Bild vom damaligen Jagdtreiben.

Barockes Halali im Hetzgarten

In den Jagdakten des Forstamtes Hummelshain ist erstmals für den 1. Oktober 1717 ein eingestelltes Jagen im Hetzgarten erwähnt. Daran nahmen Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, seine Gemahlin Magdalena Auguste, der älteste Prinz und als Gäste die „gesamten saalfeldischen Herrschaften“ teil. Wie hat man sich ein solches Jagdereignis vorzustellen?

Jedem eingestellten Jagen gingen umfangreiche, oft wochenlange Vorbereitungen voraus. Der auf der Leuchtenburg residierende Amtmann wies zunächst alle Gemeindevorsteher der Dörfer des Amtes an, die Fronpflichtigen zum bevorstehenden Jagddienst aufzubieten. Das waren zum einen Bauern, die Fuhrwerke besaßen, zum anderen in großer Zahl „Handfröner“. Die Dorfbewohner von Hummelshain und Trockenborn (mit Wolfersdorf) waren Handfröner und ausschließlich zu Jagdfrondiensten verpflichtet. Zugleich zog Oberlandjägermeister Andreas Plugk in Hummelshain sämtliche Förster, Jäger und Jägerburschen der umliegenden Reviere zusammen, welche die Fröner anzuleiten und zu beaufsichtigen hatten.

Diese verladen zuerst im Hummelshainer Zeughaus das Jagdgerät. Andere Fuhrwerke mussten Lebensmittel zur Verköstigung der Jagdgesellschaft anfahren, ebenso Hundefutter, Hafer, Heu und Stroh für die Pferde sowie Brennholz für die Küche im Schloss. Wenn die Zeugwagen an den befohlenen Plätzen des Forstes eingetroffen waren, begann unter der Leitung des Jägermeisters das Einlappen des Geländes und das Beitreiben. Die Treiberketten hatten sich zu einem riesigen Kreis oder Trichter zu formieren und langsam vorzurücken. Hinter den Treibern wurden Leinen gespannt, an denen Lappen befestigt waren, um das Zurückwechseln des Wildes zu verhindern. Treiber, denen ein Stück Wild „durch die Lappen“ ging, mussten mitunter Strafgeld zahlen. War der erste Abschnitt des Beitreibens geglückt, wurde erneut verlappt, nun in einem etwas engeren Kreis. Die hintere Verlappung wurde entfernt, verladen und zum nächsten Standort gefahren.

Auf diese Weise wurde das Wild im Verlauf mehrerer Tage immer enger eingekreist. Nachts musste die Lappstatt bewacht werden, um das

Ausbrechen zu verhindern. Hatte man das Wild nach drei bis fünf Tagen auf engem Raum im so genannten Zwangstreiben eingeschlossen, wurde es unruhig. Dann genügte die Lappen nicht mehr. Man benötigte für das Schwarzwild niedrigeres, besonders festes Zeug. Dennoch durchbrachen es die Sauen häufig. Dann hatten die Jagdschneider und -seiler rasch Ersatz zu liefern. Das Eintreiben und Bewachen des Wildes war eine schwere und gefährliche Arbeit, bei der – wie auch bei der nachfolgenden Jagd – oft Unfälle passierten. Deshalb hatte das Forstamt Hummelshain eigens einen Jagd-Chirurgus aus Roda engagiert.

Befand sich endlich genügend Wild im Zwangstreiben, erging eine Meldung an den Landesherren nach Gotha. Dieser brach nun nach Hummelshain auf, begleitet von seiner Familie und geladenen Gästen sowie einem großen Tross. Dazu gehörten Edelknaben und Junker, Hof- und Jagdbeamte, Musikanten, Stallmeister und diverse Handwerker, Köche, Schreiber, Diener, Knechte, Zofen und Wäscherinnen. Ebenso brachte man ausreichend Wein und Lebensmittel, Küchen- und Tafelgerätschaften sowie Jagdwaffen und -geräte mit. Inzwischen hatten andere Fröner den letzten Abschnitt des eingestellten Jagens vorbereitet, die Kammer sowie den im Hetzgarten befindlichen Lauf. Am 1. Oktober, den der Herzog für das große Jagdplaisier bestimmt hatte, wurde das Wild in aller Frühe aus dem Zwangstreiben in die

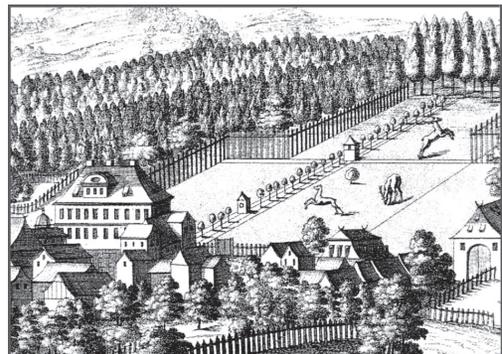


Abb. 2 Im Hetzgarten am alten Jagdschloss Hummelshain fand die Jagd vom 1. Oktober 1717 statt (aus „Prospekt des fürstlichen Jagdhauses Hummelshayn“. Kupferstich um 1750)

Kammer gedrückt, einen mit hohem Zeug und Netzen umstellten Platz, den nur noch ein fester Rollvorhang vom ovalen Lauf des Hetzgartens trennte.

Nach dem Frühstück wurden die hohen Herrschaften unter dem festlichen Klang von Pauken und Trompeten aus dem Schloss zum Schießhaus geleitet, einem offenen, bunt geschmückten Pavillon. Hier hatten die Büchsenspanner bereits die Waffen vorbereitet. Auf ein Zeichen des Herzogs ertönte erneut die Jagdmusik, der Vorhang öffnete sich feierlich, das erste Wild wurde in den Lauf gehetzt und, sobald es den Pavillon erreicht hatte, nach Möglichkeit niedergestreckt. Ansonsten musste es im Parcours weiterlaufen, um sich wenig später erneut den Schützen zu präsentieren. Besonders starke Hirsche wurden jeweils durch Trompetensignale angekündigt. Der Lauf „füllt sich mit flüchtendem Wild, ratlos fährt es hin und wider, wilde Angst in den Lichtern. Manch ein Geweihter liegt und färbt den Rasen rot, um ihn stürzen Tiere und Kälber [...]“, schildert ein zeitgenössischer Autor den weiteren Verlauf einer solchen Jagd. Hatten die herrschaftlichen Jäger und Jägerinnen – das Mitwirken der adeligen Damen war üblich – genug geschossen, schenkte der Fürst den letzten der abgehetzten Tiere mitunter die Freiheit. Nach dem Abblasen und den üblichen Zeremonien war für den Herzog und seine Gäste im Schloss ein festliches Jagdbankett angerichtet, bei dem nicht die Dienerschaft, sondern die Jägerei aufzuwarten hatte.

Am nächsten Tag trat die Herrschaft bereits die Rückreise an. Jagdpersonal und Fronbauern hatten indes noch mehrere Tage alle Hände voll zu tun. Das Wild war aufzubrechen und zu zerlegen. Teils frisch, teils in Fässern eingepökelt, wurde es in die Residenz verfrachtet. Die Bauern mussten des Weiteren die Tücher, Lappen und Netze ins Zeughaus fahren, das Jagdzeug trocknen und instand setzen, bevor sie endlich zur Arbeit auf ihre Felder zurückkehren konnten.

Auf einem Ölgemälde, das den neuen Hummelshainer Hetzgarten aus der Vogelperspektive zeigt, ist die Strecke der Jagd vom 1. Oktober 1717 aufgeführt, ergänzt durch genaue Gewichtsangaben aller erlegten Tiere: an Hirschen 1 Vierzehnder, 2 Zwölfender, 9 Zehn-

ender, 7 Achtender, 8 Sechsender sowie 1 Gabel- und 4 Spießhirsche, 14 alte Tiere, 3 Wildkälber, 1 Bache und 1 Fuchs, zusammen also 51 Stück. Der stärkste Hirsch wog 5 Zentner und 20 Pfund. Vermerkt ist weiterhin: „Über 50 Stück Wildpret aber sind vor dem Abjagen raus gelassen worden.“ Man schoss also keineswegs blindwütig alle Tiere ab, sondern traf Vorsorge für einen dauerhaft hohen Wildbestand – also für das Jagdplaisier der kommenden Jahre.

Napoleon beim „deutschen Jagen“ auf dem Weimarer Ettersberg

In dieser Art, wenn auch mit Abweichungen, gingen in den deutschen Fürstentümern Jahrhunderte lang die Hauptjagden vonstatten. Um das eingestellte Jagen effektvoller zu gestalten, ersann man immer neue Variationen und Steigerungen. So etwa das Kontrajagen, bei dem das Wild aus zwei gegenüber liegenden Kammern in den Lauf gelangte. Oder das Wasserjagen, bei dem die Hirsche in einen See, Fluss oder ein künstlich angelegtes Wasserbecken getrieben wurden. Sie mussten sich zunächst schwimmend der ebenfalls ins Wasser gejagten Hundemeuten erwehren, um dann von einem Boot oder einer Insel aus geschossen zu werden. Bei einem Jagdvergnügen des Weimarer Herzogs Ernst August im November 1725 trieb man das Wild durch den Ilmpark in Richtung Schloss. An der Schlossbrücke, wo die Tücherwände endeten, setzte das Wild über die Geländer und stürzte hinunter in die Ilm. Auf den Balkonen der Brücke warteten bereits die fürstlichen Schützen. Um das Amüsement noch zu steigern, kam es sogar vor, dass das Wild mit Masken und Kostümen ausgestattet wurde. Die wohl größte Steigerung solcher Massenschlächtereien zusammengetriebenen Wildes erlebte man 1719 bei einer Prunkjagd anlässlich der Hochzeit des Kurprinzen von Sachsen mit der Schwester der Kaiserin Maria Theresia. Im Plauenschen Grund bei Dresden ließ man die Tiere eine hohe Felswand hinabstürzen, um sie im freien Fall zu schießen.

Formen der höfischen Jagd, die im 18. Jahrhundert im Hummelshainer Hetzgarten, auf dem Hof des Gothaer Schlosses Friedenstein oder dem Marktplatz der Sachsen-Gotha-

Coburgischen Residenz inszeniert wurden, waren auch die Kampfjagden und das so genannte Fuchsprellen. Bei den Kampfjagden nach altrömischem Vorbild wurden zum Vergnügen der Zuschauer Bären, Hunde, Hirsche und andere Tiere aufeinander gehetzt. Beim nicht minder grausamen Fuchsprellen ließ man Füchse, Wildkatzen, Fischotter oder Hasen aus Käfigen auf einen eingefriedeten Platz laufen, die dann von den paarweise aufgestellten Damen und Herren mit breiten Gurten, den Prellen, solange in die Luft geschleudert und zu Boden fallen gelassen wurden, bis sie verendeten. Daneben wurden in dieser Zeit aber auch traditionelle Jagdmethoden wie die Parforcejagd, die Jagd mit Beizvögeln und die Pirschjagd ausgeübt.

Den Anfang vom Ende der eingestellten Haupt- und Prunkjagen in Thüringen läutete ein weidmännisches Großereignis in Weimar ein. Kaiser Napoleon, der im Herbst 1806 zum Erfurter Fürstentag gekommen war, hatte sich bei Herzog Carl August selbst zu einer Jagd eingeladen, an der auch Zar Alexander I. von Russland sowie fast alle deutschen Fürsten teilnehmen sollten. Carl August ließ sie „nach alter deutscher Art“ ausrichten. Acht Tage dauerte es, bis die Fröner und Jagdbedienteten am Ettersberg alle Vorkehrungen getroffen hatten. Der mit hohen Tüchern umstellte Lauf wurde zwischen Großem und Kleinem Ettersberg eingerichtet. Als Jagdschirm baute man eine offene Zelthalle von 223 Fuß Länge, geschmückt mit Tannengrün, Vogelbeeren und Blumen. Für die Kaiser befand sich darin ein gesonderter Saal, außerdem Räume für Küche, Kellerei und die Gewehre.

Am Morgen des 6. Oktober empfing Carl August die von Erfurt kommenden Jagdgäste. Napoleon wurde von drei Marschällen sowie vom Oberjägermeister von Frankreich begleitet, auch hatte er mehrere Jagdpagen und Piqueure mitgebracht. Nachdem man sich bei einem Gabelfrühstück gestärkt hatte, begann das Abjagen. Das Laden seiner Gewehre besorgten Napoleons Leibmameluck Roustan und sein Büchsenspanner. Bis vier Uhr hatte man 47 Hirsche und anderes Wild zur Strecke gebracht. Während Kaiser, Könige und Fürsten nun ins Weimarer Theater fuhren, begannen Bedientete und Jagdfröner in gewohnter Weise mit dem Abbau aller Vorrichtungen. Zahllose Fuhren

mit Jagdtüchern, Netzen, Stellstangen, Zelten wurden zurück in die Zeughäuser gefahren. „So endete das letzte eingestellte Jagen der weimarisches Jagdgeschichte“, schrieb Ilse-Sibylle Stapff darüber. „Nie wieder wurde das kostbare ‚hohe Zeug‘ für ein Hauptjagen gebraucht.“

Kaiserjagden in Hummelshain

In anderen Thüringischen Fürstentümern hielt man hingegen noch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts am eingestellten Jagen fest, so auch im 1826 neu gegründeten Herzogtum Sachsen-Altenburg. Hier trat 1853 der jagdbegeisterte Ernst I. die Regentschaft an und sollte sie mehr als 50 Jahre lang innehaben. Unter seiner Ägide erlebte das inzwischen als Jagd- wie auch als Sommerresidenz genutzte Hummelshain einen ähnlichen Aufschwung wie einstmals unter dem Gothaischen Herzog Friedrich II. Dessen 1716 angelegte Hetzgarten war inzwischen allerdings aus der Mode gekommen und zum Schlosspark umgestaltet worden. Im oberen Teil des Parks, in einem alten Eichen- und Buchenbestand, ließ sich Ernst I. ein nun neues Jagdschloss im historischen Stil bauen. Der Legende nach wollte sich der ansonsten eher biedere Fürst damit einen langgehegten Weidmannstraum erfüllen – eine gemeinsame Jagd mit dem von ihm verehrten und mit ihm verwandten Kaiser Wilhelm II. in seinem geliebten Hummelshainer Revier. Für den Ersten Jäger des Reiches benötigte man selbstredend ein erstklassiges Quartier.



Abb. 3 Eingestelltes Jagen um 1870 (Zeichnung von Ludwig Beckmann)

Von zwei jungen Berliner Architekten ließ er 1880–85 ein neues Schloss im Stil der „deutschen Renaissance“ schaffen, das damals Aufsehen und Bewunderung erregte. Es gilt in der Fachwelt heute als wichtiges Zeugnis des Historismus, in den Augen mancher Besucher gar als das „Thüringische Neuschwanstein“. Obwohl es für diesen Schlossbau sicher auch andere Gründe gab, sollte sich der Traum des Herzogs 1891 und 1894 gleich doppelt erfüllen.

Kaiser Wilhelm II., der seiner Jagdleidenschaft in allen Teilen des Reiches frönte, hatte erstmals für die Hummelshainer Hofjagd im Dezember 1889 seine Teilnahme zugesagt. Die Ankunft des Sonderzuges aus Berlin war für den Abend angekündigt. Nicht nur im Hummelshainer Tiergarten, sondern auch auf dem Weg vom Kahlaer Bahnhof hinauf zum Schloss war alles vorbereitet. Man hatte die Häuser mit Tannenreisig begrünt und illuminiert, zahlreiche Ehrenpforten aufstellen lassen. Im Nachbarort Schmölln ließ man die Kirchenglocken läuten und zündete Freudenfeuer an. Schulkinder mit Fackeln und Bürger aus den umliegenden Ortschaften standen zur abendlichen Begrüßung bereit, als die Depesche eintraf, dass der Kaiser an der damals grassierenden Influenza erkrankt sei und der Empfang in Hummelshain ausfallen müsse.

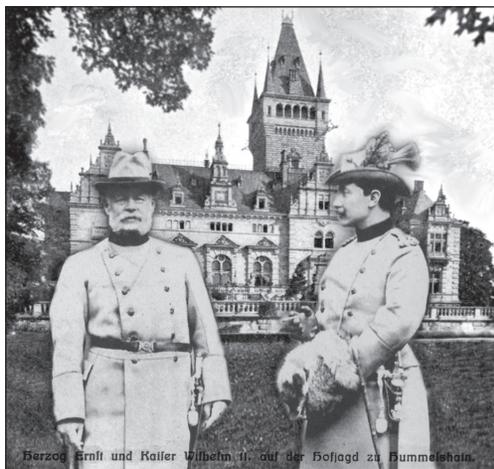


Abb. 4 Herzog Ernst I. und Kaiser Wilhelm II. zur Hofjagd 1891 in Hummelshain (Förderverein Schloss Hummelshain)

Zwei Jahre später, vom 26. bis 28. November 1891, kam er aber tatsächlich. Wieder wurde die Jagd als Staatsereignis inszeniert. „Unter jubelnden Zurufen der Bevölkerung traf Kaiser Wilhelm in Kahla ein“, berichtet Fritz Frenzel, ein begeisterter Augenzeuge. „In den Dorf-fluren seitwärts flammten Freudenfeuer auf, die stolze Leuchtenburg erstrahlte im bengalischen Licht auf der Rampe vor dem Schloss war die Militärkapelle der ‚Sechsunneunziger‘ postiert, welche beim Einbiegen des Zuges die Nationalhymne spielte.“ Dem am nächsten Tag vorgesehenen eingestellten Jagen waren ebenfalls umfangreiche Vorbereitungen voraus gegangen.

„Soll einem hohen Besuche zu Ehren an einem Hofe eine Jagd veranstaltet werden, so kann man es unmöglich dem Zufall überlassen, ob der zu ehrende Gast auch wirklich in die Lage kommt, einen Schuss abzugeben“ schrieb darüber ein zeitgenössischer Jagdexperte und betonte, dass solche Jagden vor allem „Triumphe der Jägerei“ seien, also des erfahrenen herzoglichen Jagdpersonals. Rechtzeitig hatte dieses aus einem ausgedehnten Waldgebiet das benötigte Wild beigetrieben. Die Jagd sollte im Tiergarten, zwischen Bärenkopf und Hartenstein, über die Bühne gehen. Weitere fürstliche Gäste waren der Großherzog und der Erbgroßherzog aus dem benachbarten Sachsen-Weimar, der Erbprinz von Schaumburg-Lippe, die Prinzen Moritz, Albert und Ernst von Sachsen-Altenburg, des Weiteren hohe Militärs und Politiker. Im Unterschied zur Barockzeit, bei der auch die Damen der Weidmannslust gefrönt hatten, war die Jagd nunmehr reine Männersache.

Das Programm sah vor, dass der Kaiser zunächst einen Pirschgang auf einige starke Hirsche machen sollte. Damit wollte Herzog Ernst im Rahmen des traditionellen eingestellten Jagens offenbar den jagdlichen Vorlieben seines Gastes entgegen kommen.

Der als schießwütiger und ungeduldiger Jäger bekannte Wilhelm II. legte einerseits zwar Wert auf möglichst große, seinem Rang angemessene Strecken, wie sie nur im Rahmen des eingestellten Jagens zu erzielen waren. Andererseits attestierten ihm Zeitgenossen durchaus „jagdlische Tüchtigkeit“ und eine Vorliebe für die mit Anstrengung und Ausdauer verbundene Pirsch. Auch sei er sich nicht zu schade gewesen, trotz

seines körperlichen Gebrechens bei der Jagd Brennholz heranzuschleppen und beim Bergen des Wildes zu helfen. Letzteres war bei der perfekt organisierten Hummelshainer Hofjagd freilich nicht vonnöten. Alles lief wie am Schnürchen. Die Strecke des Monarchen betrug an diesem Tag 2 Zwölfender, 1 Zehnder, 2 Achtender, 1 Schaufler, 18 Keiler, 16 Bachen, 10 Überläufer, 7 Frischlinge sowie 2 Hasen und 1 Fuchs. Insgesamt wurden 27 Stück Rotwild, 47 Stück Damwild und 220 Stück Schwarzwild erlegt.

Der Jagd folgte am Abend ein Diner im Neuen Schloss, bei dem nach der Kleidervorschrift Jagduniform oder Reitanzug zu tragen waren. Auf dem Menüplan standen Austern, Schildkrötensuppe, Seezungen, Rehrücken, Hummer, Hühnchen und Kastanienpudding. Anschließend boten Altenburger Schauspieler eine Theateraufführung. „Der Aufenthalt in dem auf das gediegenste ausgestatteten Jagdschlosse Hummelshain sagte dem Kaiser nicht minder zu, wie ihn der warme Empfang seitens der Bevölkerung erfreut hatte. Als weidgerechter Jäger aber war der Herzog besonders stolz auf den von Kaiser Wilhelm sehr gerühmten Wildstand, auf die reine Rasse und schöne Form der Tiere“, resümiert eine 1901 erschienene Biografie Herzog Ernst I. die offizielle Bewertung des Ereignisses.

Dafür, dass seiner Majestät der Jagdaufenthalt von 1891 in Thüringen tatsächlich gefallen hatte, spricht auch, dass er sich vom 6.–8. Dezember 1894 erneut zur Hofjagd in Hummelshain aufhielt. Die Freude darüber „seitens der Bevölkerung“ scheint aber nicht ungeteilt gewesen zu sein. Die als widerborstig bekannten Bauern des Nachbardorfes Schmölln beschlossen, diesmal keine Glocken zu läuten, auch keine Freudenfeuer abzubrennen, sondern lediglich 15 Männer für das befohlene Spalier bereit zu stellen. Zur Gewährleistung der Sicherheit waren schon eine Woche zuvor ein Feldwebel, 34 Unteroffiziere sowie 15 Gefreite und Gemeine einquartiert worden. Jagdgäste waren neben dem Kaiser und Herzog Ernst I. auch Fürst Georg von Schaumburg-Lippe, der Fürst zu Stolberg-Wernigerode und wiederum Prinz Ernst von Sachsen-Altenburg.

Für die Jagd, die wiederum im Tiergarten stattfand, hatte die Jagdbediensteten neben

dem Rotwild vor allem einen großen Bestand Schwarzwild aufgeboten. Da sich Wildschweine nicht wie Rot- und Rehwild einfach einlappen und beitreiben lassen, mussten sie mühsam „gekörnt“, also mit Erbsen zunächst in einen Saufang gelockt werden. Das war den Jägern offenbar gelungen. Herzog Ernst I. verzichtete diesmal darauf, selbst zu schießen; umso mehr machte der Kaiser von der Waffe Gebrauch. „Besonders bereitete es seiner Majestät Vergnügen, wie das Wild – bald vereinzelt, bald in Rudeln – in den Lauf kam; vieles davon ließ er passieren, ohne zu schießen, drei reizende Frischlinge jedoch ließ er lebend einfangen, ihnen wurde am Gehör je eine Etikette befestigt (kaiserliches Jagdzeichen), die ‚Etikettenschweine‘ bekamen einen Klaps und liefen dann weiter die Schützenlinie entlang“, berichtet Fritz Frenzel.

Trotz solcher humoristischen Einlagen belief sich seine Strecke laut Hofprotokoll am Ende auf 5 Schaufler, 2 Dam-Spießer, 6 Stück Damwild, 4 Kaninchen, 2 Füchse, 1 Dachs sowie sage und schreibe 47 Sauen; die Gesamtstrecke der Jagd wird mit 224 Stück angegeben.

Das erlegte Wild wurde, nachdem Herzog und Kaiser sich zunächst dem aus Leipzig angereisten Hoffotografen Perscheid gestellt und dann einen Abstecher nach Wolfersdorf unternommen hatten, vor dem abendlichen Festbankett auf der Terrasse des Hummelshainer Jagdschlusses präsentiert. Dazu hatten rund um das festlich erleuchtete Schloss unter Fahnen 1123 Angehörige von Militär-, Krieger- und Knappschaftsvereinen der Umgebung Aufstellung genommen, hinter ihnen mehrere Hundert Schaulustige, die sich das Zeremoniell nicht entgehen lassen wollten. Aber der Glanz hocharistokratischer Jagdkultur, der von dieser Inszenierung ausstrahlte, war der Glanz einer untergehenden Epoche.

Das eingestellte „deutsche Jagen“, Jahrhunderte lang bevorzugtes weidmännisches Vergnügen der Fürsten, hatte sich längst überlebt. Unter den Forstleuten fand sich nach Ansicht eines Jagdhistorikers schon damals kaum noch jemand, „der sich seinem weidmännischen Gefühl nach berufen fühlte, diesem verflossenen Zeiten angehörenden Jagdbetrieb ein Loblied zu singen“.

Zusammenfassung

Die ungewöhnlich hohen Abschusszahlen fürstlicher Jäger im 18. und 19. Jahrhundert beruhen auf den besonderen Jagdmethoden jener Zeit. Dabei spielt das so genannte eingestellte oder deutsche Jagen eine wichtige Rolle. Dieses wird im Beitrag anhand von Beispielen aus Thüringen und besonders aus dem Hummelshainer Revier dargestellt. Ausführlich wird die Vorbereitung und Durchführung eines historisch gut dokumentierten eingestellten Jagens Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg vom 1. Oktober 1717 beschrieben. Es fand in einem fest installierten Hetzgarten am Hummelshainer Jagdschloss statt, zu dem das heute noch vorhandene Jagdzeughaus gehört. Mit weiteren Beispielen wie der auf dem Weimarer Ettersberg 1806 zu Ehren Kaiser Napoleons ausgerichteten Prunkjagd schlägt der Autor einen Bogen zu dem Aufenthalt Kaiser Wilhelm II. 1891 und 1895 in Hummelshain. Zu dieser Zeit wurde hier noch immer das eingestellte Jagen gepflegt. Im Vergleich mit der Jagd von 1717 am selben Ort stellt der Autor Gemeinsamkeiten und Neuerungen heraus und geht darauf ein, wie Wilhelm I. trotz seiner körperlichen Behinderung beträchtliche Jagderfolge erzielen konnte.

Summary

Where Kaiser Wilhelm shut 47 wild boars

Very high bag records of dukes in the 18th and 19th century were the result of special hunting methods. Important was the „enclosed or german hunting“. There are given examples from Thuringia, especially from the hunting ground Hummelshain. One very good documented event was a hunting at the 1st of October 1717 with duke Friedrich II. of Saxonia-Gotha-Altenburg in the „Hetzgarten“ of the castle Hummelshain.

In 1806 a showhunting in honor for emperor Napoleon was organized at the Ettersberg near Weimar. In 1891 and 1895 Kaiser Wilhelm II. came to Hummelshain. The same hunting method as in 1717 was celebrated with some new aspects. The emperor shut as a handicapped person a lot of boars.

Literatur

- FRENZEL, F. (1905): Deutsche Jagd und Deutsche Fürsten, – 1. Band, Se. Hoheit Herzog Ernst von S.-Altenburg, Pößneck.
- GAUTSCHI, A. (2009): Wilhelm II. und das Waidwerk. Jagen und Jagden des letzten deutschen Kaisers. Eine Bilanz. – Melsungen.
- HESS, H. (1898): Der Thüringer Wald in alten Zeiten. – Gotha.
- HOBUSCH, E. (1990): In alten Jagdchroniken geblättert. – Leipzig.
- HOHBERG, C.; HOHBERG, R. (2007): Die Hummelshainer Jagdschlösser und die Jagdanlage Rieseneck.
- LOMMER, V. (1884): Beiträge zur Altenburgischen Jagd- und Forstwirtschaft. – Kahla.
- SCHROEDEL, H. (1908): Ernst I. Herzog von Sachsen-Altenburg. Ein deutsches Fürstenleben in Bildern. – Altenburg.

Anschrift des Verfassers:

RAINER HOHBERG
 In der Welke 20
 D-07768 Hummelshain
 E-Mail: r.hohberg@gmx.de

Dieser Beitrag ist ein Kapitel aus dem im September 2012 im Taucher Verlag erscheinenden Buch „Wahre Geschichten über die Jagd in Thüringen“.

Thüringen – über Jahrhunderte der „bunteste Flickenteppich“ Deutschlands – stellt den geografischen Rahmen für fünf Erzählungen zu Jagd und Wild dar, die der im geschichtsträchtigen „Residenzdorf“ Hummelshain lebende Autor mit diesem Büchlein vorlegt.

Zwei Kapitel schildern Jagderlebnisse fürstlicher Persönlichkeiten, die weiteren bieten Längsschnitte zu ausgewählten Themen der regionalen Jagdgeschichte. Der Leser erlebt eine kaiserliche Pirschjagd des hohen Mittelalters, die Jagdspektakel in den barocken Hetzgärten wie auch Jagden auf Wolf und Auerwild. Ebenso spannend dargestellt wird die „andere

Jagd“ – Wilddiebstähle und Förstermorde in Thüringens Wäldern. Die geschilderten Jagdergebnisse werden eingebettet in die jeweiligen historischen Wild- und Waldsituationen, in die Rechtsverhältnisse und Lebensgewohnheiten der Menschen unterschiedlichen Standes. Sie

sind spannend – teils sachlich informativ, teils amüsant – geschrieben. Alle Darstellungen fußen auf soliden, zeitaufwändigen Literatur- und Quellenstudien.

(Aus dem Vorwort von Prof. Helmut Witticke, Schwarzburg)

96 Seiten, 19 Abbildungen, 9,95 Euro, ISBN: 978-3-89772-222-4



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Hohberg Rainer

Artikel/Article: [Wo Kaiser Wilhelm 47 Sauen schoss. Vom „deutschen Jagen“ im Hetzgarten und im herzoglichen Tiergarten zu Hummelshain 23-31](#)